

Zum Programm

Eine harmonische Besonderheit, die osteuropäischer Zigeunermusik oft einen spezifischen Klang verleiht und vielen als ein typisch ungarisches Idiom gilt, ist die sogenannte Zigeunertonleiter. An ihr glauben wir festzumachen, was wir für ungarische Folklore halten und setzen irrtümlich Zigeunermusik mit ungarischer Folklore gleich. Diesen Fehler hatte bereits Liszt gemacht, der sich sehr für die Musik der Zigeuner interessierte, selbst auch deren Melodien mehrfach verarbeitete. Inzwischen aber wissen wir – dank der unermüdlichen Sammlertätigkeit von Béla Bartók und Zoltán Kodály, daß dies Klischee genauso wenig stimmt, wie uns etwa das bekannte Lied aus Emmerich Kálmáns Operette „Gräfin Mariza“ nahelegen will, wenn der Graf Tassilo singt: „Komm, Zigány, komm, Zigány, spiel mir was vor ...“. Bei der originalen Zigeuner-Musik, einer eigenständig gewachsenen Folklore, spielt urtümliches Musikantentum eine ebenso große Rolle wie die unmittelbare Improvisation, die Freiheit des Musizierens. Es ist eine Musik des Augenblicks, des körperlichen und seelischen Gefühls mit rhythmischen und harmonischen Finessen, die aus der jeweiligen Umgebung zu stammen scheint und doch anders wirkt. Der französische Zigeunergitarrist Django Reinhardt (1910 – 1953), auch Mitglied des berühmten „Quintette du Hotclub de France“, hat Jazzelemente in seine eigene Musik einbezogen. Andere haben ebenfalls experimentiert. „Denn wenn dieser Musik eines unbekannt ist“, schreibt Matthias Lehmann, „dann ist es Stillstand – ihr Weg hat kein Ende, und das ist Teil ihrer ungebrochenen Anziehungskraft.“